

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 6 Mark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 10 Mark, Reklame 30 Mark, für Versammlungsanzeigen 2 Mark pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Der Berufsgedanke in Gewerkschaft und Volkswirtschaft

Aus dem Vortrage des Kollegen Dr. Brauer auf unserer Dortmunder Generalversammlung

Auf der ersten Seite des Geschäftsberichtes des christlichen Bauarbeiterverbandes wird die Ansicht ausgesprochen, daß dem deutschen Volke nur dann Heil wiederfahren würde, wenn der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus zugunsten der christlichen Weltanschauung entschieden würde. Mit dieser Auffassung erkläre ich mich herzlich gern einverstanden. Indes, wir Gewerkschaftler sind Männer des praktischen Lebens. Wir wissen deswegen auch, daß jene Entscheidung nicht durch große Reden und schöne Theorien herbeigeführt werden kann, sondern nur durch die Tat. Das ist ja der Vorteil der Gewerkschaft, daß sie fortgesetzt Tatkraft, Tatkraft, Tatkraft nicht nur verlangt, sondern auch ausführt. Die Bauarbeiter haben gerade jetzt durch ihre Betätigung auf dem Gebiete der Bauproduktionsgenossenschaften die beste Gelegenheit, praktisch zu erproben, daß Gewerkschaftseinstellung eine Sache der Betätigung einer eigenen Weltanschauung ist. Des Gewerkschaftlers Kampffeld ist die Welt des Alltags. Dort wird Stunde um Stunde die Probe für die Güte und die Bewährung dieser Weltanschauung von ihm verlangt.

Klassenkampf oder Berufsgedanke?

Nun gibt es zwei gewerkschaftliche „Weltanschauungen“. Die eine geht vom Gedanken des Klassenkampfes aus, die andere ist im Berufsgedanken begründet. Zwischen beiden muß auf die Dauer jede Gewerkschaftsbewegung und jeder einzelne Gewerkschaftler entscheiden. Aus dem Geschäftsbericht spricht eine erfreuliche Tatsache, daß der christliche Bauarbeiterverband sich rückhaltlos für den Berufsgedanken entschlossen hat. Nun kommt es darauf an, immer mehr in die Ueberzeugung hineinzuwachsen, daß der Berufsgedanke für den Gewerkschaftsaufbau grundlegende Bedeutung hat. Dieser Zusammenhang soll einmal ganz ruhig und leidenschaftlos untersucht werden, indem wir den Berufsgedanken zugleich mit der Gewerkschaft und durch diesen mit der Volkswirtschaft in Verbindung bringen. Dabei soll nicht allein vom Baugewerbe gesprochen werden, denn vom Standpunkt des Bauhandwerkers den Berufsgedanken zu begründen, ist kein besonderes Kunststück. Ueber dem Bauhandwerk hat ja von jeher der Schimmer des Berufsmysteriums gelegen.

Es herrscht unter uns volle Uebereinstimmung, daß das Schicksal unseres Volkes heute mehr wie je von einer möglichst großen Steigerung unserer volkswirtschaftlichen Produktivität abhängig ist. Die Beeinflussung der Produktivkraft ist aber nur durch die wirtschaftenden Menschen selber möglich. Insbesondere spielt hierbei die Einstellung der Arbeiter selber eine bedeutende Rolle.

Weil dem so ist, deswegen kann man vom Standpunkte der Volkswirtschaft die Aufgabe der Gewerkschaften dahin bestimmen: sie haben die Arbeiter für diese Erkenntnis zu erziehen und ihren Willen zur praktischen Anwendung derselben zu schulen. Diese Aufgabe erwächst aus dem ureigensten Interesse der Arbeiterschaft und der Gewerkschaft. Und zwar deshalb, weil die Höhe des Lohnes von dem Grade der produktiven Kraft der Arbeit bestimmt wird. Diejenige Volkswirtschaft kann dem Arbeiter am meisten geben, in der die produktive Kraft der Arbeiter am höchsten steht. Wenn die Gewerkschaft der gestellten Aufgabe gerecht werden will, so muß ihre ganze Richtung dementsprechend eingestellt sein. Sie ist dies aber nur dann, wenn sie zu ihrer Grundlage die Berufsidee macht.

Der Zusammenhang ist eigentlich so klar, daß man ihn gar nicht zu beweisen braucht. Wie soll beispielsweise der Durchschnittsgrad der Geschicklichkeit der Arbeiter in der erforderlichen Weise gesteigert werden, wenn nicht berufliche Hingabe dem Arbeiter selber dazu den Ansporn gibt? Und wie kann die Gewerkschaft zur beruflichen Hingabe erziehen und anleiten, wenn sie nicht selber auf der Berufsidee aufbaut, sondern wenn sie sich etwa in der Haß- und Rachebestimmung des Klassenkampfes von jeder Berufserziehung wegwendet?

So selbstverständlich jedoch die Verhältnisse zu liegen scheinen, so besteht doch mancherlei Streit darüber. Um ganz klar zu sehen, wollen wir einmal ganz nüchtern und leidenschaftslos den Dingen auf den Grund gehen. Was uns dabei zunächst auffällt, ist, daß die Hebung der produktiven Kraft der Arbeit nicht erreicht werden kann durch allgemeine Aufforderung an die Arbeiterschaft als Gesamtheit, sondern nur durch die Willensbeeinflussung jedes einzelnen Arbeiters für sich. Damit ist sofort gesagt, daß wir es in der Tat mit einer Erziehungsaufgabe im strengsten Sinne zu tun haben. Alle Erziehung aber ist individuell. Sie bedeutet Formung des einzelnen Menschen. Mit unserer Erziehung müssen wir deshalb in das persönliche Betätigungsfeld jedes einzelnen eindringen. Das finden wir aber in der Sphäre eines Berufes. Vom Berufsmotiv aus muß somit der Arbeiter erfasst und emporgelassen werden, wenn wir die Produktivkraft der Arbeit heben wollen, oder mit anderen Worten: wenn die Gewerkschaft ihrem Zweck und Ziel entsprechen soll.

Gegen die Bindung der Gewerkschaft an das Berufsmotiv werden vor allem zwei Einwände erhoben: einmal wird darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften nicht für sich allein stehen, sondern nur ein Teil einer Klassenbewegung seien. Der zweite Einwand behauptet, daß von einem Beruf oder einer Berufsauffassung höchstens bei dem handwerksmäßig tätigen oder dem gelernten Arbeiter die Rede sein könne.

Die Berufsauffassung in der Arbeiterschaft.

Es ist vielfach behauptet worden, daß die bis ins einzelne gehende Arbeitsteilung und Arbeitserlegung der modernen industriellen Entwicklung dazu geführt habe, daß dem einzelnen Arbeiter jegliches Berufsgedankens verloren gegangen wäre. Es bestände gar keine innere Beziehung mehr zwischen der Persönlichkeit des modernen Arbeiters und dem vielfach geringfügigen Werk, an dem er Tag für Tag und Jahr für Jahr arbeitet. Man konstruiert hier einen Gegensatz zwischen dem eigentlichen Handwerker, dem man auch heute noch durchweg Berufsgedanken, Berufsehre und Berufsstolz zuerkennt und dem gelernten Arbeiter etwa in der Maschinenfabrik. Diese Unterscheidung ist im Kern unzutreffend. In einer Reihe sehr wertvoller Schriften von Leuten, die sich mit diesem Gegenstande ausführlich beschäftigt haben, ist nachgewiesen worden, daß selbst bei den Arbeitern in der Maschinenindustrie, in der doch sicherlich die Arbeitsteilung und Arbeitserlegung einen sehr hohen Grad erreicht hat, sehr wohl von einem Berufsgedanken und einer Berufstreue gesprochen werden kann. Ja, Gustav Frenz, der Betriebsleiter der Thyssen-Werke, spricht einmal aus, daß nur der berufstreue Arbeiter allen den aus den schwierigen Verhältnissen entspringenden Anforderungen gewachsen ist.

Daß er für etwas gilt und sich selber für etwas halten kann, daraus entspringt das Bewußtsein, daß er „berufen“ ist. Es ist also nicht in erster Linie die objektive Art der Tätigkeit, von der das Berufs-

gefühl ausgeht, sondern die Tatsache, daß man sich von anderen abhebt, die Ähnliches nicht gelernt haben, und daher auch nicht können. Hier entspringt der romantische Zauber der Berufsideologie, der so alt ist, wie die Welt steht, der sich auch durch das kapitalistische Zeitalter erhalten hat, der heute so gut wie früher dem Beobachter in die Augen springt, wofür er nur Arbeitern gegenübertritt, die unbefangene sind, denen noch keine innerlich unwahre Doktrin äußerlich aufgepfropft ist.

Das Gefühl, das gewiß bei zahlreichen Arbeitern herrscht, nur der Nahrung und der bloßen Existenzmöglichkeit halber zu arbeiten, darf gewiß nicht verallgemeinert werden. Man urteilt in diesen Dingen heute viel zu oft aus der von vornherein feststehenden Annahme heraus, daß der Großbetrieb mit seiner Arbeitserlegung dem Berufsgedanken des Arbeiters als etwas feindliches gegenübertritt.

Demgegenüber lassen sich Hunderte von Zeugnissen anführen, die das ohne weiteres verallgemeinerte Gerücht von dem verödenen und monotonisierenden Charakter der heutigen Arbeitstätigkeit auf seinen wahren Wert zurückführen und die Existenz eines lebendigen Berufsgedankens auch in der heutigen Großindustrie bestätigen.

Selbst in den Kreisen der Ungelernten zeigt sich vielfach das Streben und die Sehnsucht nach einem ihr Inneres ausfüllenden Berufsgedanken. Aus der Mitte derjenigen Verbände innerhalb der christlichen Gewerkschaften, welche überwiegend aus ungelernten Arbeitern bestehen, ist wiederholt bestätigt worden, daß in vielen Kreisen der ungelernten Arbeiter, sei es in der chemischen Industrie, in der Papierindustrie usw., das Gefühl an Kraft gewinnt, ihre Zusammengehörigkeit und eigen geartete Tätigkeit zum Beruf in dem üblichen Sinne sich gestalten zu lassen. Dieser Prozeß gewinnt in dem Maße an Ausdehnung und innerer Stärke, als die Tarif- und Arbeitsgemeinschaften auch diese Arbeiterkategorien geschlossen zur Geltung und Mitbestimmung kommen lassen.

Arbeits- und Berufsgemeinschaft.

Hiermit werden wir von selber zur Frage der Berufsgemeinschaft gedrängt, die ein wichtiges Kennzeichen der Berufsidee darstellt. Obwohl heute der Arbeiter seine Wege meist abseits von Arbeitgeber und Unternehmer geht, arbeitet er sich doch dank der Tarif- und Arbeitsgemeinschaften wieder in die Berufsgemeinschaft heraus. Auf dem Umwege über die Gewerkschaft kommt die heutige Arbeiterschaft wieder zur Berufsgemeinschaft zurück.

Die Gewerkschaft unserer Tage wird ihrer Aufgabe der zu befördernden Produktionssteigerung in der Regel auf dem Wege über die Berufsgemeinschaft gerecht werden können. Und das Sohininteresse der Arbeiterschaft ist es, welches die natürliche Brücke hierzu schlägt. Von der anderen Seite kommt ihr das Interesse des Unternehmers entgegen, der auf Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreude der Arbeiterschaft mehr wie je angewiesen ist.

Dies sind in ganz ruhiger und nüchternen Ueberlegung einige wenige Ausführungen über diejenige Seite des Berufsgedankens, die vom Standpunkte der Volkswirtschaft aus zunächst in Betracht kommt. Hieraus ergeben sich nicht bloß Schlussfolgerungen für die erzieherische Tätigkeit der Gewerkschaften. Es entspringt daraus vielmehr eine organisatorische Schlussfolgerung, das heißt, eine solche, die den organisatorischen Aufbau der Gewerkschaften betrifft. Ferner treten sehr wichtige Schlussfolgerungen für den Aufbau der Volkswirtschaft dringend in den Vordergrund.

Eines sei insbesondere betont: Die Abstufung in der Entlohnung, beispielsweise zwischen gelernten und

Wegen des Streites der Berliner Buchbruder erscheint die Nr. 28 der „Baugewerkschaft“ zusammen mit Nr. 29.

ungelernten Arbeitern ist keine müßige Spielerei, sie ist eine ernste volkswirtschaftliche Angelegenheit. Gerade die nüchternen Einstellungen des Gewerkschaftlers verlangt, daß man nicht allzusehr auf den Idealismus des Menschen spekuliert. Berufliche Tüchtigkeit verlangt eine Anerkennung durch unterschiedlichen Lohn. Das ist keineswegs eine Unterbrechung des Solidaritätsgedanken. Man muß sich immer vor Augen halten, daß es zweierlei Ausbeutung gibt: Die Ausbeutung des Arbeiters durch einen gewissenlosen Arbeitgeber, aber auch die Ausbeutung des einen Arbeiters durch den anderen. Diese letztere Ausbeutung wird dann zur Tat, wenn ein gewalttätiges Gleichheitsstreben den besser qualifizierten Arbeiter im Lohne dem minderqualifizierten gleichstellt. Solidarität darf nicht mißverstanden werden, insofern sie schließlich zur Ausbeutung des gelehrten Teiles der Arbeiter durch den ungelerten ausartet. Dabei kann durchaus den Schwierigkeiten, die sich aus der heutigen anormalen Lage und der Höhe des Existenzminimums ergeben, Rechnung getragen werden.

Die sittliche Seite des Berufsgedankens.

Kommen wir jetzt zu der zweiten Seite des Berufsgedanken, derjenigen, die man die sittliche oder sittlich-religiöse nennen kann! Die Bedeutung dieser Seite des Berufsgedankens beruht darin, daß der Beruf aufgefaßt wird als die Berufung durch einen Höheren zur Wirksamkeit an dem Orte, wohin sich der einzelne Mensch gestellt sieht. Das ist praktische Anwendung des Wortes: „Blühe, wo du gesät bist!“ Durch diese religiösen Einflüsse, die hier in Wirksamkeit gesetzt werden, ragt der Berufsgedanke in den Mittelpunkt der Weltanschauung hinein. Erst dann kann ich von einem wirklichen Berufsgedanke reden, wenn ich innerlich davon durchgedrungen bin. Der Posten, auf den ich gestellt bin, ist mir von einer höheren Macht zugewiesen; in ihrem Dienste fülle ich ihn aus. Erst dann fallen auch die letzten Schlacken. Es wird nicht nur Tausende, sondern Millionen von Menschen geben, die sich an ihrem Plage nicht wohl fühlen, weil die Umstände ihnen eine wirkliche Berufswahl entsprechend ihren natürlichen Anlagen verweigert haben. Für sie gibt es nur eine Verjöhnung mit Beruf und Leben: Der Gedanke, daß ihr Werk wirklich dem Dienste eines Höheren gilt und in diesem Dienste seine höhere Weihe empfängt — mag es an sich klein und mißachtet oder gar verachtet sein. In diesem Gedanken ist gleichsam auch das läuternde Feuer gegeben, darin die natürliche Unlust, die mit jeder Arbeit schlechthin verbunden ist und gemäß dem Schöpferworte verbunden sein soll, schmelzen kann. Arbeit ist eben, wie der bekannte Eiferer Troelsch einmal sehr richtig sagt, kein Vergnügen und wird es auch durch den größten Gemein Sinn nur ausnahmsweise. Er spricht seine Ueberzeugung dahingehend aus, daß die Erneuerung der Lebensauffassung der modernen Menschheit überhaupt schlechthin nur möglich sei: durch Anknüpfung an die Reste des Mittelalters. Mit anderen Worten, nur wenn in moderner Form die christliche Berufsidee

des Mittelalters erneuert werden kann, sind wir zu retten.

Damit ist die Erneuerung unseres Volkslebens in die Hand derjenigen gelegt, die von diesem Standpunkte aus Zugang zu dem Menschen haben und vor allem zu denen, welche die breite Basis des Volkslebens bilden: zu den Arbeitern. Aus dieser Erkenntnis heraus strahlt die ganz besondere Mission, die den christlichen Gewerkschaften obliegt. Die sittlichen und religiösen Triebkräfte, die wir selber, sei es direkt, sei es mit Hilfe der konfessionellen Vereine mobil machen können, geben uns tatsächlich das Schicksal unseres Volkes in die Hand. Unsere Zukunft, die Zukunft des deutschen Volkes liegt grau in grau vor uns. Nur wenn wir uns selber eine völlige Auferstehung feiern, haben wir die Aussicht, uns und unser Volk zu retten. Für jede Wiederauferstehung aber ist der Berufsgedanke in dieser Doppelgestalt, vor allem mit seinem religiösen Unterbau, der Quellpunkt.

Wir kommen zu keinem starken Staat, wenn wir nicht zunächst ein gesundes Staatsvolk schaffen. Dies ist aber nur dann denkbar, wenn eine wahre Gemeinschaft erwächst. Die ist außer in der Familie nur im Beruf praktisch zu erleben. So fällt der christlichen Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe zu, das Solidaritätsempfinden in der Auswirkung der Berufsidee zu erneuern, zu verlebendigen. Nur dann kann Volksgemeinschaft werden! Das ist das Große an dem Berufsgedanken, daß er alle Kräfte des Gemütes zum Wirklichen bringt und ihre Betätigung auslöst!

Die Durchführung allerdings hängt, worauf eingangs aufmerksam gemacht wurde, davon ab, daß jeder einzelne in der rechten Weise erfaßt wird. Vorbilder müssen wir haben. Der Ruf ergeht in erster Linie an die Führer! Er ergeht an alle, die in irgendeiner Weise zur Führung der Arbeitererschaft berufen sind! Wie sich Feuer nur an Feuer, Leben nur an Leben entzündet, so erwächst das Nachbild nur am Vorbild. Mit jedem einzelnen muß der rechte Führer ringen. Erst dann können wir uns in die Eigenart des Menschen hineindenken. Darum ist das individuelle Erfassen des einzelnen Menschen neben der Massenagitation in der Gewerkschaft von so unendlich großer Wichtigkeit. Wir müssen in diesen Einzelmenschen hineinhörchen und mit unserer Pflege behutsam dort ansetzen, wo wertvolle Triebe keimen. Wird diese Arbeit durch das eigene Beispiel gestützt, dann erst wird auch unsere Rede überzeugend wirken. Vielleicht erleben auch wir an dem eigenen Wort, was die beiden Jünger von Emmaus unter den Worten Christi erlebten, und was sie in die Worte kleideten: „Brannte nicht unser Herz, als er mit uns redete?“ Dieses beglückende Erlebnis mag uns zum Troste in der schweren Zeit und in den vielen dunklen Stunden dienen, an denen kein Gewerkschaftsführer vorbeikommt. So mag sich des Dichters Wort an uns bewahrheiten:

„Es ist auf Erden keine Macht,
Die nicht noch ihren Schimmer hätte;
So groß ist keines Unglücks Nacht,
Ein Blümlein hängt an seiner Kette!“

Ist nur das Herz vom rechten Schlage,
So baut es sich ein Sternenhäus,
Und schafft die Nacht zum hellen Tage,
Wo sonst nur Asche, Schutt und Graus.“

Verhandlungen über den Reichstarifvertrag

Abermalige Einigung der Verhandlungskommission

Auf Einladung und unter Leitung des Reichsarbeitsministeriums fanden am 4. und 5. Juli in Berlin Verhandlungen statt, um den neuen Reichstarifvertrag für das Baugewerbe nun endlich unter Dach und Fach zu bringen. Bekanntlich war der Vertrag, so wie er von der Verhandlungskommission aufgestellt worden war, vom Deutschen Bauarbeiterverband abgelehnt von unserem Verbands angenommen worden; der Zimmererverband und die vereinigten Arbeitgeberverbände hatten die Beschlußfassung ausgelehnt. Es war also für die Verhandlungen, die jetzt stattfanden, eine völlig neue Lage geschaffen. Beide Vertragsteile haben von ihrem Recht, durch Änderungsanträge den vorliegenden Vertragsentwurf unzugestalteten, reichlich Gebrauch gemacht. Um es vorweg zu sagen: Grundlegende Änderungen sind nicht eingetreten. Den Verbesserungsanträgen der Arbeiter standen fast ebensoviel Verschlechterungsanträge der Arbeitgeber gegenüber. Der Ausweg konnte wiederum nur ein Kompromiß sein, das beiderseits Zugeständnisse erforderte, aber immerhin den Bauarbeitern einige Verbesserungen bringt. Wir lassen nachstehend den Wortlaut der Vereinbarung folgen, wobei die Änderungen durch Fettdruck hervorgehoben sind. Die bisherige Fassung ist zum Vergleich daneben gesetzt.

Neue Fassung. Bisherige Fassung.

§ 3, Ziffer 2, Satz 2.

Bei Untertagearbeiten (Tunnel, Stollen usw.) hat der Arbeiter die Arbeit bei Beginn der tariflichen Arbeitszeit an dieser Beschäftigungsstelle aufzunehmen, wenn der im Bauwerk unter Tage zurückzuliegende Weg nicht mehr als 1000 m beträgt. Bei längeren Begegnungen hat der Arbeitgeber entweder für Beförderungsmöglichkeit zu sorgen oder die gesamte Laufzeit im Bauwerk zu bezapfen.

Bei Untertagearbeiten (Tunnel, Stollen usw.) hat der Arbeiter die Arbeit bei Beginn der tariflichen Arbeitszeit an seiner Beschäftigungsstelle aufzunehmen, wenn der unter Tage zurückzuliegende Weg nicht mehr als 1000 m beträgt.

§ 4, Ziffer 3.

Die infolge ungünstiger Witterung ausfallenden Arbeitsstunden können im Benehmen mit der Betriebsverwaltung an den folgenden sechs Arbeitstagen, unter Ausschluß der Tage vor den Sonn- und Feiertagen, bis zu einer Stunde täglich nachgeholt werden. Hierfür wird der Zuschlag für Ueberstunden vergütet.

Die infolge ungünstiger Witterung ausfallenden Arbeitsstunden können auf Verlangen des Arbeitgebers an den folgenden sechs Arbeitstagen, unter Ausschluß der Tage vor den Sonn- und Feiertagen, bis zu einer Stunde täglich nachgeholt werden. Hierfür wird der Zuschlag für Ueberstunden vergütet.

Römerbauten in Deutschland

Dem einzelnen wird im Leben besonders das teuer, um dessen Besitz er viel gerungen und geopfert hat. Nehulich ist es im Völkerverleben, und deshalb hängt die deutsche Volkseele mit so eigener großer Liebe am Rhein. Urdeutscher Besitz, wurde er doch von jeher uns mit seinem Hinterlande bestritten bis auf den heutigen Tag. Aber eben deshalb ist und bleibt der Rhein der deutscheste der Ströme.

Das erste Eroberertrüf, das nach seinen prachtvollen Gebäuden die Hand ausstreckte, war das weltlichstehende Reich der Römer. Aber sie mußten den wuchtigen Reulen der Germanen wieder weichen und hinterließen als Preis ihrer Kühnheit für das germanische Raurovult unermeßliche Kulturschätze: edles Obn, feurigen Wein und manches gute Gemüße hatten sie die Germanen anbauen gelehrt; Kriegskunst, Handelsgeist und Sprachgut wurden vervollkommenet; vor allem aber wurden die Germanen durch das angeregt, was noch heute das Staunen der Welt vor den Römern erweckt, durch ihre gewaltigen Stein-, Brücken- und Straßenbauten. Durch die Verbindung mit den Römern ist ja in Deutschland der Steinhau überhaupt erst bekanntgeworden. Stättliche Reberste erzählen uns Zeugnisse von jener bedeutungsvollen Zeit.

Um die tiefgreifende Bedeutung der römischen Kultur für die deutsche zu begreifen, was man sich klar machen, daß etwa ein Fünftel des heutigen deutschen Bodens, und zwar des am dichtesten bevölkerten, wo gegenwärtig an 5 Millionen wohnen, durch Jahrhunderte unter direktem römischen Einfluß stand. Grob gesprochen, kann man etwa Rhein und Donau als Grenzlinie zwischen Römern und Germanen anspreschen. Da aber zwischen oberem Rhein und oberer Donau ein großer freier Winkel blieb, bauten die Kaiser um das Jahr 100 n. Chr. zwischen beiden Flüssen etwa von Regensburg bis zum Tannus zur Abwehr gegen Barbaren und zur Verbindung den 30 Kilometer langen Limes, der aus mächtigem Wallgraben und Palisadenwerk bestand. Auf Ausweite vereinbar oder aufserhalb standen hier zahllose Wachtürme, und in

größeren Zwischenräumen die Heerlager oder Castralle. Die Hauptquartiere und Sammellager befanden sich meist noch weiter hinten, fast immer an militärisch und auch kaufmännisch wichtigen Punkten. Solche römische Besatzungen wurden sehr oft die Grundlage für spätere deutsche Städte wie Köln, Bonn, Mainz, Straßburg, Coblenz, Trier, Regensburg, Wien. Der erste große Nutzen in kultureller Hinsicht, den der Limes den Germanen brachte, bestand darin, daß er sie zwang, endlich ihr Nomadenleben aufzugeben, sesshaft zu werden und nun Ackerbau zu treiben.

Eins der schönsten Castralle, die zur Befestigung des Limes dienten, ist aus gut erhalten geblieben und um die Wende des Jahrhunderts sogar erneuert worden. Es ist das die berühmte Saalburg bei Homburg, wo man sich so recht in das altrömische Leben hineinträumen kann. Das eigentliche römische Wassenlager bildet ein Viereck mit abgerundeten Ecken in einer Ausdehnung von 221 mal 146 Meter. Es war von einer 3 Meter hohen Mauer und einem doppelten Graben umgeben. In der Mitte jeder Mauerseite befand sich ein Tor, die prächtig ausgearbeitete Hauptpforte in einer Breite von über 8 Meter. Der Erbauer der Saalburg war der römische Kaiser Antoninus Pius, dem man bei der Renovierung ein Denkmal gesetzt hat.

Wohl die älteste römische und damit auch deutsche Stadt auf Reichsboden ist Trier an der Mosel. Hier befand sich das römische Hauptquartier, und in späterer Zeit (seit 286), als es mehrere römische Unterkaiser gab, sogar die Kaiserresidenz. Von hier zog auch Konstantin der Große gegen Rom, um die Schlacht zu schlagen, die den endgültigen Sieg des Christentums im römischen Reich brachte. In Trier sind uns die meisten Ueberreste römischer Baukunst erhalten. Unbekannt ist die erste, schwere „Porta nigra“, das schwarze Tor, das in die damalige Stadt führte. Außerdem hat man Ruinen von dem alten Kaiserpalast, von den Thermen oder großen Bäderbauten (das waren bei den Römern stets mächtige Luxusgebäude, mit denen wirere Kuräle nicht mithinkamen), und von einem Amphitheater. Aus einem römischen Siedenbau hat man die alte Trierer Domkirche errichtet.

Ueberhaupt ist Trier wohl der erste Ort und die Pforte, durch die das Christentum in Deutschland einzog. Um das römische Lager herum bauten die Vornehmen, besonders wohl die Offiziere und Kaufleute, sich prachtvolle Villen. In den Ueberresten der einen hat man kürzlich das Mosaikbild eines römischen Gladiatorenkampfes gefunden. Höchst interessant dürfte es sein, daß die dortige Moselbrücke noch heute auf den gewaltigen römischen Eichenpfählen ruht. Im Brückenbau und im Wasseranfangen waren die Römer überhaupt Meister. Wie es bekannt ist, daß manche Städte noch heutzutage nicht so gut mit Wasser versehen sind wie damals im Altertum, und daß noch heute diese alten Anlagen mit fast Ewigkeitsdauer benutzt werden, so bestaunen wir auch immer wieder die Leistungen der Römer im Brückenbau. Als erster hatte ja der große Cäsar zweimal den Rhein überschritten; später baute man überall Dauerbrücken, von denen wir außer in Trier noch bedeutende Reste in Mainz und Coblenz finden.

Mainz, die mittelalterlich glänzende, schimmernde Kaiserstadt, war auch eine der größten römischen Festungen, besonders unter Drusus, der hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Ihm ist in Mainz auch ein Denkmal gesetzt worden.

In und zwischen den einzelnen Kastellen führten die massiven römischen Heerstraßen, und auf ihnen folgten dem Heere die Kaufleute, die Familienangehörigen der Offiziere, und wohl auch mancher Gelehrter. Bald entwickelte sich an der Grenze ein reger Austausch, denen Blutmischung und Kulturvermittlung folgten. Ungeheuer war der Kulturtribut, den so die Römer für ihre Machtgüste an die Germanen zahlen mußten, und unbeschreiblich segensreich wirkte er für unsere Vorfahren, die mit gierigen Herzen all das Neue und Höhere einjogen. Als letzte und reifste Frucht fiel den dortigen Germanen das Christentum zu. Aber die Römer standen auf fremdem, germanischem Boden, und der Deutschen Herzen zittern jedesmal, wenn solches der Fall ist, in tiefer Beschämung und machtvollem Zorn, bis ihre Erde wieder ihnen gehört und frei ist.

Georg Nowottnid.

§ 5, Ziffer 2. Absatz 2.

Alle Arbeiter bis zum vollendeten 19. Lebensjahre können unterschieden werden in solche bis zum vollendeten 16. von 16 bis 18 und über 18 Jahre. Arbeiter vom 18. bis 19. Lebensjahre können 5% und Arbeiter von 16 bis 18 Jahren 10% weniger Lohn erhalten als Vollarbeiter.

Alle Arbeiter bis zum vollendeten 19. Lebensjahre können unterschieden werden in solche bis zum vollendeten 18. und über 18 Jahre. Arbeiter vom 18. bis 19. Lebensjahre können 5% und Arbeiter unter 18 Jahren 10% weniger Lohn erhalten als Vollarbeiter.

Absatz 7.

Für Gesellen und Arbeiter, die infolge ihres hohen Alters oder wegen Invalidität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, sowie für jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren können besondere Löhne festgesetzt werden.

Für Gesellen und Arbeiter, die infolge ihres hohen Alters oder wegen Invalidität in ihrer Leistungsfähigkeit beschränkt sind, können besondere Löhne festgesetzt werden.

Absatz 9.

Die Entschädigung der Lehrlinge ist prozentual im Verhältnis zu den Löhnen der Gesellen in den Lohn- und Arbeitsstarifen festzusetzen. Auf Wunsch können Handwerkerfamilien, Innungen und Gesellenauschüsse hinzugezogen werden.

Die Löhne der Lehrlinge sind prozentual im Verhältnis zu den Löhnen der Gesellen in den Lohn- und Arbeitsstarifen festzusetzen. Auf Wunsch können Innungen und Gesellenauschüsse hinzugezogen werden.

§ 7.

Die Ziffer 8 ist zu streichen.

8. Für die Entlassung von Baudelegierten, die Mitglieder eines Delegiertenausschusses sind, gelten die Bestimmungen der §§ 96, 97 des Betriebsrätegesetzes.

Ziffer 9.

Das Amt des Baudelegierten erlischt ohne weiteres, wenn die Arbeit auf der Arbeitsstelle, für die er bestellt war oder die Arbeit seiner Berufsgruppe dem Ende nahe oder beendet ist. Wird er aus diesem Grunde entlassen, so gilt dies nicht als Maßregelung. Im übrigen gelten für die Entlassung die Bestimmungen der §§ 96 und 97 des Betriebsrätegesetzes.

Das Amt des Baudelegierten erlischt ohne weiteres, wenn die Arbeit auf der Arbeitsstelle, für die er bestellt war oder die Arbeit seiner Berufsgruppe dem Ende nahe oder beendet ist. Wird er aus diesem Grunde entlassen, so gilt dies nicht als Maßregelung.

§ 9, Ziffer 1, Absatz 1.

Jeder unter diesen Tarifvertrag fallende Arbeiter hat einmal innerhalb von zwölf Monaten Anspruch auf Ferien (Beurlaubung unter Fortzahlung des Tariflohnes), und zwar für das Jahr 1922, wenn er mindestens 40 Wochen, und für das Jahr 1923, wenn er mindestens 36 Wochen in demselben Unternehmen ununterbrochen gearbeitet hat. Die Frist von 12 Monaten beginnt erstmalig mit dem Eintritt des Arbeiters in das Unternehmen, frühestens aber am 1. Oktober 1921.

Jeder unter diesen Tarifvertrag fallende Arbeiter hat einmal innerhalb von zwölf Monaten Anspruch auf Ferien (Beurlaubung unter Fortzahlung des Tariflohnes), wenn er in dieser Zeit mindestens 40 Wochen in demselben Unternehmen ununterbrochen gearbeitet hat. Die Frist von zwölf Monaten beginnt erstmalig mit dem Eintritt des Arbeiters in das Unternehmen, frühestens aber am 1. Oktober 1921.

Entsprechend der geänderten Altersklasseneinteilung in § 5 müssen auch die Rubriken im Lohn- und Arbeitsstarif (Seite 11 und 12 des gedruckten Vertragsmusters) geändert werden.

Zur Änderung im § 7 (Betriebsvertretung der Arbeiter) sei bemerkt, daß es sich hier keineswegs um eine nur formale Änderung handelt. Man beachte, daß die Worte: „Die Mitglieder eines Delegiertenausschusses sind“, herausgehoben sind. Nach der bisherigen Fassung des neuen Vertrages kam der Schutz der §§ 96 und 97 des Betriebsrätegesetzes nur jenen Baudelegierten zugute, die Mitglieder eines Delegiertenausschusses waren. Durch die Änderung ist dieser Schutz auf die Baudelegierten allgemein ausgedehnt worden. Die Änderung in § 9 (Ferien) hat die Bedeutung, daß die für die Erlangung von Ferien vorgesehene Wartezeit für das Jahr 1923 an von 40 auf 36 Wochen verkürzt worden ist. Im übrigen ist wohl der Sinn der Änderungen aus dem Wortlaut genügend ersichtlich.

Die Vereinbarung der Verhandlungskommission unterliegt nun noch der Beschlussfassung durch die einzelnen Organisationen. Sämtliche Verhandlungsteilnehmer verpflichten sich für die Annahme des also abgeänderten Vertrages in ihren Verbänden einzusetzen zu wollen. Da hierüber einige Wochen vergehen dürften, ist die Annahme vorausgesetzt, kaum vor dem 1. August mit dem Inkrafttreten des neuen Reichstarifvertrages zu rechnen. Für unseren Verband kann, nach seinem Vorwunder Votum, die Zustimmung zum Vertrage wohl ohne weiteres angenommen werden.

Allgemeines

Kosten des Nahrungsmittelaufwandes

Die starke Verteuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse, die gerade in den letzten Wochen eingetreten ist,

Land in Not!

Die Ermordung Walter Rathenaus hat wie ein Blitzlicht die Abgründe enthüllt, die in unserem Vaterlande - einem internationalen Kapitalismus und Imperialismus zum Spielball geworden - Volksgenossen von Volksgenossen trennen. Ein blindwütiger politischer Fanatismus hat sich erhoben, der mit Pistolen und Gift und Handgranaten gegen die führenden Staatsmänner vorgeht. So dünken sich junge unreife Vurscher als die Vollstrecker des „völkischen Gewissens“ und mordeten uns unsere Führer hinweg, bei Gott, nicht die schlechtesten von den wenigen, die uns in unserer gegenwärtigen Not zur Verfügung stehen. Erzberger, der Mann, dessen Sinnen und Trachten vor allem danach ging, uns im Innern Beruhigung zu schaffen durch die Überwindung des materialistischen Kapitalismus mit Hilfe der christlichen Gemeinwirtschaft, und Rathenau, der hervorragender Kaufmann, Diplomat, Dichter und Denker zugleich war, und der mehr als wie ein anderer Deutscher es verstanden hatte, den Ring des Hasses um unser Vaterland zu lockern, ja zu zer Sprengen und ihm so in außenpolitischer Beziehung wieder ein klein wenig Hoffnung zu machen - sie beide sind nicht mehr!

Wir sind Christen und als solche glauben wir nicht an ein sinnloses Geschehen. Wir wissen, daß auch im traurigsten, im bittersten und uns unverständlichsten Geschehen der Welt die Fügung des Schöpfers mitwirkt - wenn wir sie auch nicht sofort erkennen.

Sollten Erzberger und Rathenau, diese beiden hervorragenden Söhne unseres Volkes etwa umsonst und vergeblich ihr Blut unter den Schiffen fanatisierter Offiziere und Studenten verspritzt haben? Die Ereignisse der jüngsten Tage geben uns die Antwort darauf. Wenn man die innerpolitische Entwicklung mit großer Mühe überhaut, ohne sich an teilweise weniger erfreulichen Einzelheiten zu stoßen, so muß man doch gestehen, daß wir in der ganzen Nachkriegszeit in innerpolitischen Dingen kaum jemals solch gewaltigen Zusammenhang aller im Kern ihres Herzens vaterländisch gesinnten Deutschen erlebten, als anlässlich der beiden Morde.

Nicht äußerliche Demonstrationen sind hiermit gemeint, sondern überhaupt die ganzen gewaltigen Gemütsregungen, die jeden einzelnen von uns durchstießen. Die schwere Not unseres Vaterlandes trat allen deutlicher denn je vor die Augen, und damit wuchs die Erkenntnis und der Wille in den Massen, daß es so nicht weiter gehen könnte.

Es ist eine Tatsache, daß Not und Leid mehr als alles andere geeignet sind, eine Gemeinschaft fest zusammenzuschmieden. Wir Deutsche sind ein eigenartiges Volk. Außenpolitische Dinge haben uns nie so bewegt und erregt wie die Vorgänge innerhalb unserer Grenzpfähle. So hat auch die Schmach von Versailles es nicht vermocht, unser Volk zu einer Einheit zusammenzuführen. Die innerpolitischen Vorgänge der letzten Zeit - im Kern die unmittelbare Folge von Versailles - scheinen das endlich zustande zu bringen. Jeder, der ehrlich und nicht durch eine Parteibrille geblendet, die Entwicklung betrachtet, muß das zugeben: Der Reichstag hat in jüngster Zeit schwerwiegendste Beschlüsse mit Mehrheiten gefaßt, wie sie lange schon nicht mehr bei uns erhört waren. Zwei große Flügelparteien - die Deutsche Volkspartei sowohl wie die Unabhängigen - sind bereit, in die Regierung einzutreten. Ruhig zugegeben, daß dabei Parteipolitik im Spiele ist, letzten Endes ist dieser Vorgang nichts als eine Auswirkung der jüngsten Vorgänge in den breiten Volksmassen: die Not des Vaterlandes, die sich uns allen offenbart, läßt gleichzeitig in allen den ehrlichen Wunsch emporkommen, unter Zurückstellung des Trennenden gemeinsam an seinem Wiederaufbau zu arbeiten.

Wenn man die Folgen der jüngsten Morde unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, so erkennt man, daß Erzberger und Rathenau nicht umsonst gestorben sind. Ihr Blut ist nicht vergeblich geflossen, sie beide starben als Märtyrer für eine wahre deutsche Volksgemeinschaft.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat zur Ermordung Rathenaus folgende Rundgebung veröffentlicht:

Wiederum hat blinder politischer Fanatismus gewütet. Reichsminister Rathenau, der an Verantwortungsvollster Stelle an dem Wiederaufbau Deutschlands mitarbeitete, ist einem sinnlosen, verachteten Verbrechen zum Opfer gefallen.

Gemeinsam mit allen, die vom Gefühle stärkster Mitverantwortung für Volk und Staat besetzt sind, verurteilen wir auf das schärfste diese folgenschwere, furchtbare Tat. Aus sittlichen und staatspolitischen Gründen müssen wir überall auf das entschiedenste jedem Akt der Gewalt gegen Recht und Gesetz entgegenzutreten. Nur Ordnung und Achtung des verfassungsmäßigen Rechtes führt uns aus der Not, in die uns die Gewaltpolitik unserer Gegner immer aufs neue hineinstößt.

Seit dem unglücklichen Ende des Krieges arbeitet unsere Bewegung mit verstärktem Willen an der Einigung aller Kräfte des deutschen Volkes. Diese erstrebte Einigung ist Voraussetzung für die nationale, wirtschaftliche und soziale Wiederrichtung des Vaterlandes. Wer der Einigung entgegenwirkt, ist ein Verbrecher am Volke und dient den Vernichtungswünschen unserer Gegner.

Wir sind gewiß, daß unsere Freunde im Lande in gesellener Einmütigkeit, fernab aller Parteilichkeiten und unter Vermeidung nutzloser Störungen des wirtschaftlichen Lebens, unserer Ueberzeugung auf das nachhaltigste Ausdruck verleihen. Mit politischen Streiks und Putsch wird aber unsere Lage nicht gebessert. Ihnen ist auf der ganzen Linie entgegenzutreten. Gemeinwirtschaftliche Rundgebungen mit Organisationen anderer Richtungen, die in der Regel von diesen Gesichtspunkten abweichen, lehnen wir ab. Unsere Lösung sei heute wie immer:

Nieder mit der rohen Gewalt! Es lebe die deutsche Volksgemeinschaft!

wird sich erst vollkommen übersehen lassen, sobald die statistischen Angaben für den Monat Juni d. J. vorliegen. Immerhin läßt sich aber auch an Hand der Ziffern für den Monat Mai d. J. schon ein Bild von der Verminderung der Kaufkraft der Papiermark im Inlande gewinnen. Nach seiner bekannten Methode berechnet H. Calwer auf Grund der Berichte von 200 Plätzen des Deutschen Reiches die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelbedarfs einer vierköpfigen Familie im Mai auf 1092,94 M gegen 1026,77 M im April d. J. Im Vergleich zu früheren Jahren ergibt sich folgende Bewegung der Indexziffern:

Table with 4 columns: Year, Index, Year, Index. Rows: 1914 (34,70), 1920 (224,63), 1915 (36,49), 1921 (353,14), 1918 (57,30), 1922 (1092,94)

während im Mai des Vorjahres im Vergleich zur Vorkriegszeit erst eine vierzehnfache Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel zu verzeichnen war, ergibt sich nunmehr für Mai 1922 bereits eine Steigerung auf mehr als das 13fache. Für einige wichtige Plätze Deutschlands wurden nachstehende Indexziffern berechnet:

Kosten des Nahrungsmittelaufwandes je Woche in Mark:

Table with 4 columns: City, 1918, 1921, 1922. Rows: Königsberg (49,11; 322,86; 1032,87), Groß-Berlin (58,20; 397,32; 1140,75), Breslau (49,68; 323,61; 1008,12), Magdeburg (56,19; 356,52; 1089,70), Kiel (55,89; 335,34; 1104,21), Hannover (52,41; 223,37; 1051,53), Dortmund (59,25; 439,44; 1102,23), Gelsenkirchen (58,23; 341,49; 1128,36), Frankfurt a. M. (63,37; 382,86; 1125,15), Köln (56,13; 396,93; 1240,89), Aachen (58,74; 418,59; 1239,36), Saarbrücken (58,02; 447,18; 1425,72), Leipzig (57,87; 366,48; 1132,17), Hamburg (59,79; 341,22; 1084,11)

Auch diesmal weisen die im besetzten Gebiet und in dessen nächster Umgebung gelegenen Plätze wieder die höchsten Indexziffern auf.

Die bevorstehende Wirtschaftskrise

Unsere deutsche Wirtschaft geht in der allernächsten Zeit ganz trüben Zeiten entgegen. Wir dürften eine Wirtschaftskrise erleben, die alles bisher Dagewesene erheblich übersteigt. In einer Notiz berichtet die „Weltwirtschaft“ in ihrem Handelsstef (24. Juni 1922) über „Die Vorboten der Krise“:

„Täglich werden Neuierungen aus unserer Industrie bekannt, daß die deutschen Inlandpreise die Weltmarktpreise erreicht, ja überschritten haben. So haben die ständig steigenden Selbstkosten und zahlreiche Maßnahmen unserer Zoll- und Wirtschaftspolitik die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie auf dem Weltmarkt stark beeinträchtigt: die amerikanische wie auch englische Industrie konnte infolge Besserung der dortigen Produktionsverhältnisse ihre Preise unter die deutschen Inlandpreise bringen. Ähnliches gilt von der Lederindustrie: bezeichnend ist, daß die Engländer erklärt haben, für sie könne die deutsche Industrie nunmehr als ausgeschaltet gelten, denn manche Lederarten sind im Ausland einfach unverkäuflich. Aus dem papierverarbeitenden Gewerbe wird berichtet, daß besonders stark die Auslandsaufträge zurückgegangen seien, weil die Weltmarktpreise erreicht, zum Teil schon überschritten seien und der Verband keramischer Gewerbe in Deutschland schreibt über das Stöden der Auslandsaufträge aus dem Ausland: „Der Auslandsmarkt beginnt deshalb ungünstiger zu werden, weil unsere Verkaufspreise wegen der enorm gestiegenen Herstellungskosten vielfach über die der mit uns konkurrierenden Auslandsindustrien hinausgehen.“ Also überall das selbe trübe Zukunftsbild, das vorläufig noch in einem günstigeren Lichte erscheint, weil viele Betriebe mit der Aufarbeitung alter Aufträge zu tun haben und die Fabriken mit ihrer Erledigung noch voll beschäftigt sind. Wenn aber die neuen Aufträge spärlich hereinkommen, sieht das Bild anders aus.“

1085% Dividende!

Die Deutsche Ecuador Cacao Plantagen- und Export-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Hamburg, legt ihren Geschäftsbericht für das abgelaufene Jahr 1921 vor, aus dem wir entnehmen, daß sie beabsichtigt, eine Dividende von 1085 Prozent zu verteilen! Das Aktienkapital selbst beträgt nur zwei Millionen Mark. Der aus nur vier Mitgliedern bestehende Aufsichtsrat soll als tantieme 2403347,66 M bekommen, so daß auf jeden Kopf für die Wahrnehmung einiger Aufsichtsratsfunktionen im Jahr und für das Abschneiden der Zinscheine der kleine Betrag von etwa 600000 Mark entfallen würde. Bei zwei Millionen Aktienkapital beansprucht die vorgeschlagene 1085 Prozent-Dividende 21700000 M. Für Rücklagen und besonders für stille Rücklagen, die aus der Bilanz natürlich nicht so recht ersichtlich sind, ist entsprechend vorgesorgt.

So ganz ohne Schamgefühl scheinen die verantwortlichen Leiter des Unternehmens doch nicht zu sein, denn sie entschuldigen in dem Geschäftsbericht die hohe Dividende folgendermaßen: „Wenn trotz der in Ecuador

